

otto m. schwarz

kompromisslose musik

Von Klaus Härtel

Er galt einst als das »Enfant terrible« der jungen österreichischen Komponistengarde, hat er doch einfach Elemente aus Jazz und Rock in die sinfonische Blasmusik hineingemixt – Otto M. Schwarz. Das gefiel zwar den Musikern und dem Publikum, erzürnte aber die Traditionalisten, die in den höchsten Blasmusik-Gremien saßen. Doch diesen Widerstand hat der Österreicher in Kauf genommen – und sich durchgesetzt.

So dramatisch sieht der 36-Jährige die ganze Sache allerdings heute – im Abstand – nicht mehr: »Das ist Schnee von gestern. Die Animositäten haben sich gewandelt.« Ob das jetzt daran liegt, dass die Riege der Traditionalisten schmaler geworden ist, oder ob die Traditionalisten ihren Horizont erweitert haben, »das kann ich nicht – das will ich auch nicht beurteilen«. Durch den Gegenwind im eigenen Land entstand ein gewisser Gegenruck. Er spricht es zwar nicht aus, doch in der Stimme klingt schon ein wenig Stolz mit, es allen gezeigt zu haben. Fakt ist, dass Otto M. Schwarz beliebt ist. Und – das kann er nicht verhehlen – das genießt er.

Man braucht sich nur das Gästebuch seiner Homepage anzuschauen, um zu erfahren, dass er weltweit Bewunderer hat. Ob ihn da der Dirigent einer österreichischen Kapelle »großer Meister« nennt oder ob die Komplimente ein wenig dezenter aus den USA, Israel oder Russland kommen – Otto M. Schwarz' Musik kennt in dieser Hinsicht keine Grenzen. Diese Grenzen gibt es auch innerhalb seiner Werke nicht. »Ich wollte nicht traditionell arbeiten, sondern die Jugend begeistern.« Das muss zwar nicht unbedingt ein Widerspruch sein, doch Schwarz will in seinen Kompositionen mehrere Stilarten einfließen lassen, will neue Klangfarben entdecken und somit anderes Publikum erreichen. Da gibt es das funkige »Funk Attack«, das jazzige »Jazz Waltz No. 1« oder das filmmusikalisch motivierte »Nostradamus«.

Den Kern der Werke bestimmt aber immer die Besetzung, das sinfonische Blasorchester. Der Komponist will die Blasmusikszene vielleicht nicht gleich revolutionieren, aber doch ein Stück weit modernisieren. »Was bei der Bigband Usus ist, ist bei der Blasmusik noch nicht der Fall.« Das will er ändern, aber »ich glaube nicht, dass die sinfonische Musik in die Avantgarde gehen muss«. Wenn man zu sehr in die avantgardistische, die elitäre Richtung gehe, dann wende man sich ja vom Publikum ab, meint Schwarz. Und das ist dem Österreicher immer noch das Wichtigste. Die Einteilung in E- und U-Musik existiert für ihn nicht, sie bringt ihn richtiggehend auf die Palme. Musik müsse unterhalten und bewegen: »Musik muss dich in jede Lebenslage versetzen können.«

Er sei zwar bei seinen Kompositionen nicht auf den ultimativen Ohrwurm aus, doch wenn jemand eine Sequenz aus einem Werk nachpfeife, »dann ist das doch das schönste Kompliment. Du musst etwas aus einem Konzert mitnehmen können.« Das Live-Erlebnis sei sowieso das größte. Deshalb macht Otto M. Schwarz ja sinfonische Blasmusik. Denn hier spielt der Spaßfaktor eine große Rolle. Von sinfonischer Blasmusik könne man nur leben, wenn man ganz oben in der Liga mitspielt. Diese Arbeit dann allerdings als Freizeitausgleich zu titulieren, geht ihm aber doch zu weit, denn Schwarz' Werke werden erfolgreich beim holländischen Verlag De Haske vertrieben.

Das andere – finanzielle Sicherheit bietende – Standbein ist die Filmmusik. »Das ist natürlich völlig anders«, so Schwarz, »da produziere ich im Studio.« Man komponiere für eine bestimmte Szenerie, der Wiedererkennungswert sei wichtig. So hat der 36-Jährige beispielsweise die Musik für »Herz ohne Krone« mit Horst Tappert oder »Polizeiruf 110« geschrieben, außerdem schuf er u. a. Jingles für die Snowboard-WM, die Bundesligasendung des ORF, die Produktion »100 Jahre Rapid Wien« oder einen BMW-Werbespot.



Die aktuellen Werke für sinfonisches Blasorchester kann man gewissermaßen auch als Dach sehen, das diese beiden schöpferischen Pfeiler verbindet. Denn wie »Nostradamus« ist auch »Man in the Ice« ein Filmmusikwerk, »hollywoodlike«. Durch die Musik werden sowohl das bewegte Leben des Wahrsagers als auch das von »Ötzi«, der 1991 am Similaungletscher gefunden wurde, erfahrbar.

Eine besondere Herausforderung sieht der Vater zweier Töchter allerdings nicht nur darin, eben diese »kompromisslosen Werke«, wie er es nennt, zu schreiben, sondern Stücke für eine niedrigere Leistungsstufe: »Da muss ich viel mehr nachdenken, was wer kann. Daher ist es oft schwieriger, einfache Sachen zu schreiben.« Durch gewisse leistungsbedingte Einschränkungen müsse man eben Kompromisse eingehen.

Auch wenn Otto M. Schwarz Kontakte und Erfolge in alle(r) Welt hat, ist er doch bodenständig geblieben. Neben seinen zahlreichen Workshops dirigiert er im Ehrenamt auch noch das Sinfonische Blasorchester Wimpasing – in dem Ort, in dem er aufwuchs. Hier macht er sinfonische Blasmusik »zum Spaß«. Und hier probiert er nicht nur seine eigenen Stücke »am lebenden Objekt« aus. Hier spielt er eigentlich fast alles, was die Bläuserszene zu bieten hat.